

Ausblick und Perspektiven

MICHAEL DAXNER

Afghanistan gerät in Vergessenheit, so wie Kosovo längst aus der Aufmerksamkeit entrückt ist. Wen kümmert es, dass bereits der sechste Kommandeur der KFOR ein deutscher General ist? Wenn kümmern die Wirtschaftsdaten und die Regierungsumbildungen in Afghanistan, wenn nur unsere Soldaten gut zurückkommen und wenn es keine verheerenden, d.h. großen und bizarren, Anschläge gibt? Die Normalität der Intervention hat die Medien längst erreicht; der Heimatdiskurs ist vom Vorbewussten und etlichen Sicht- und Sagbarkeiten wieder zurückgesunken; so scheint es. Es ist aber nicht so. Die Bundeswehr-Reform geht weiter, wie man hört mit Erfolg – es melden sich überraschend viele zur professionellen Interventionsarmee. Ein öffentlicher Bezug zur Belohnung von Oberst Klein mit dem Generalstern wurde nicht hergestellt.

Der Auslandseinsatz in Afghanistan hat Deutschland verändert. Was im Kosovo begann, hat sich fortgesetzt. Vieles ist dabei noch nicht zu Tage gebracht. Es bleiben wichtige Forschungsbereiche noch abzuarbeiten.

Wir haben einige davon in diesem Buch angesprochen. Eine kleine Aufzählung mag eine Vorstellung davon geben, wie sehr das *Work in progress* nach vorne drängt:

An vielen Beispielen kann man die Ungleichzeitigkeiten im Heimatdiskurs feststellen: das heisst, dass manche seiner Ströme und Verzweigungen das Material schneller transportieren als andere. Die Diskussion um Helden, Krieger und demokratische Soldaten läßt sich Zeit, die Fragen nach dem Umgang mit Toten, Verwundeten und Heimkehrern sind schon drängender, was aber bislang unterbleibt, ist eine Verknüpfung dieser Themen mit dem Zweifel, ob Deutschland unbemannte Angriffsflugzeuge (Drohnen) anschaffen soll – weil es dann einer Neubestimmung der Bedienungs- und Befehlsstrukturen bedürfte. Die Öffentlichkeit zeigt wenig Bedürfnis nach einer konsistenten und vor allem breit disku-

tierten Verteidigungsdoktrin und einer Einsatz-“Philosophie“. Wie solche Fragen besprochen werden, wie man ihre Subtexte offenlegt, sollte weiter erforscht werden, um nicht Gefahr zu laufen, eine anachronistische Debatte zu „popularisieren“, während die Avantgarde der politischen Vordenker und Entscheider schon ganz wo anders ist.

Eine ganze andere Forschungslücke tut sich im medialen Bereich auf: die Übergänge zwischen den u.E. noch immer dominierenden traditionellen Medien und dem Einfluss von neuen Kommunikationsformen, v.a. im Netz, sind im Bezug auf den Heimatdiskurs noch wenig erforscht. Es geht hier nicht um Wirkungsforschung (allein), noch um eine durch die Medien veränderte Semantik. Es ist vielmehr wichtig zu wissen, ob und wie diese neuen Medien Anlass und Arena für neue diskursive Strategien, für Abwehr und Akzeptanz bestimmter Diskurselemente, sind.

Am 21.8.2012 strahlte das ZDF einen neuen Beitrag unter dem Titel „Kulturkrieger“ aus.¹ Auf den ersten Blick eine saubere Reportage, wie sie einer „typischen“ Nachkriegssituation entspricht. Musik, Sprayer, MalerInnen, Disco, Wiedereinführung des von Kleidervorschriften befreiten (weiblichen Körpers) – also alles Anzeichen für eine Interventionsgesellschaft mit starker Interaktion zwischen Intervenierenden und Intervenierten; emanzipiert westliche Deutungsmuster werden afghanischen Ansichten konsensfähig entgegengestellt. Die tatsächlichen und wahrgenommenen Gefahren und Risiken dieser vielfältigen Kulturbewegung werden benannt, ihre Konsequenzen aber nicht gezeigt: Verhaftungen, Ausgrenzung, Drohungen etc. Die eher zahmen Drohungen eines hochrangigen Geistlichen gegen westliche kulturelle Überformung sind fast gemächlich, bei Tee und Plätzchen ausgestoßen. Alles auf dem guten Weg? Man kann auch sagen, dass hier die Erwartungen des deutschen Heimatdiskurses in die Hoffnungen der Afghanen projiziert werden. Das Problem des Films ist, dass dem deutschen Publikum die prekäre Situation junger afghanischer Künstler gezeigt wird, aber die Beziehungen zwischen Kultur und Politik nicht aufgeklärt wird. Schließlich arbeitet Deutschland ja mit der Regierung zusammen, die für die Zukunft mehr Schleier und weniger Körper im Fernsehen verlangt.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Normalität von Interventionen dazu führt, dass diese aus der öffentlichen Wahrnehmung ebenso ausgeblendet werden wie wir dies für Portugal festgestellt haben (siehe Daxner in diesem Band). Es kann aber auch sein, dass die Schwelle für die nächste, größere, Intervention nach dem Ausgang der afghanischen Dekade so hoch angesetzt wird, dass es zu

1 www.zdf.mediathek/beitrag/video/1642526/Kulturkrieger%3AGraffiti+in+Kabul#. (aufgerufen am 22.08.2012).

einer politischen Auseinandersetzung kommt, etwa dem Konflikt zwischen auf die Probe gestellter Bündnistreue zu NATO und USA und dem Ruf nach Reformen im UN-Sicherheitsrat und einer deutschen oder europäischen transnationalen Friedenspolitik, die z.B. Einsatztruppen (also Interventionsarmeen) nur den Vereinten Nationen zugestehen will. Diese und andere Beispiele sollen nur verdeutlichen, wie sehr die von uns aufgerufenen Elemente des Heimatdiskurses bis weit hinein in unsere Vorstellungen von Souveränität, Nationalität und Rolle im weltgesellschaftlichen Kontext wirken.

Während wir an diesem Buch gearbeitet haben sind einige von uns mitverarbeitete Texte zu verwandten Themen veröffentlicht worden. Auf eine breite Diskussion des Diskurses daraufhin zu hoffen, ist vielleicht verfrüht. Aber die Forschungsdesiderate brennen ja unter den Nägeln. Die (west)deutschen Nachkriegsnarrative sind kaum mehr aufzurufen, wenn in neuen Kriegen und extern angeleiteten Interventionen die Bilder des Zweiten Weltkriegs nicht mehr zur Verfügung stehen, wenn es einen Bruch zum (gesamt)deutschen Nachkrieg gibt, wenn Zeitzugehörigkeit zur Intervention, zur Gewaltwahrnehmung und zur Friedens Erfahrung neue Bedeutungen erhalten.

Zu diesen neuen Bedeutungen gehört auch, dass auf die Stimmen und Bilder der Intervenierten mehr und genauer geachtet wird. Und zwar nicht einfach benevolent in Empfang nehmend, sozusagen Wissen über die aneignen, denen wir als Intervenierende gegenüberstehen, bevor wir eine Verbindung in Interventionsgesellschaften mit ihnen eingehen. Um die Äußerungen der Intervenierten produktiv zu verarbeiten, müssen wir auch mehr über uns im Kontext in Erfahrung bringen. Ein solches Vorhaben wird die Grenzen der Disziplinen und legitimen Methoden etwas durcheinanderbringen, es wird auch die Forschungsförderung herausfordern: wichtige Akteure werden sich exponieren müssen, um in ihren diskursiven Strategien erkennbar zu sein. Es wird Abwehr und Verdrängung geben, wie bisher, aber auch einen starken Drang sich zu äußern, wo die Frage nach der Legitimation vor allem für Politik und Medien unabweisbar wird.

